„Wahrheit“ im Triangel. Lacan – Badiou – Wittgenstein

Herbert Hrachovec

Wien, Österreich | herbert.hrachovec@univie.ac.at

Abstract

1970 kommt Jacques Lacan im Seminar XVII „Die Kehrseite der Psychoanalyse“ auf Ludwig Wittgenstein zu sprechen. 1993 bezieht sich Alain Badiou in einer Vorlesung über Wittgenstein als Anti-Philosophen auf diesen Kommentar. Die beiden Positionen, aufgebaut gegenüber Wittgensteins *Tractatus*, bilden ein Dreieck, zwischen dessen Eckpunkten Zitate, Erklärungen, Unterstellungen und Projektionen zirkulieren. Der folgende Lokalaugenschein gliedert sich in drei Themenkomplexe. Einleitend wird dargestellt, welche Themen Badiou in seiner Vorlesung aus Lacans Bemerkungen hervorhebt. Dann wird gefragt, wie sich diese französische Achse zur konventionellen Lesart des TLP im Rahmen der deutsch- und englischsprachigen Wittgenstein-Forschung verhält. Die Beziehung ist kontrovers. Darum wird abschließend gefragt, ob und was aus diesem Dreieck zu lernen ist.

Badiou destilliert aus Lacans Andeutungen im Seminar XVII (Lacan 1997) Thesen über dessen Stellung zu Wittgenstein (Badiou 1993). Seine Besonderheit als Philosoph bestünde darin, „die Wahrheit um jeden Preis retten zu wollen“ (Badiou 1993: 83). „Die Behauptung gibt sich als Wahrheit kund“[1] ist Lacans Version der Frege-Wittgenstein'schen Doktrin, die Aussagesätzen Wahrheitswerte zuschreibt (Lacan 1997: 67). „Unter dem Zeichen der Wahrheit“ (Badiou 1993: 85) stehen ausschließlich wissenschaftliche Aussagen, welche die Welt auf das Bestehen oder Nichtbestehen von Tatsachen festlegen. „Die Wahrheit“, von der in dieser Lesart des TLP gesprochen wird, ist nach Badiou die Menge aller möglichen wissenschaflichen Behauptungen.[2] Er beruft sich dafür auf TLP 4.11: „Die Gesamtheit der wahren Sätze ist die gesamte Naturwissenschaft (oder die Gesamtheit der Naturwissenschaften).“ Vor diesem Hintergrund ergibt sich ein scharfer Einschnitt: „Nun macht aber diese Menge wahrer Behauptungen für uns keinen Sinn.“ (loc.cit.) Der Beleg lautet: „Wir fühlen, dass selbst, wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind.“ (TLP: 6.52)

Metasprache

Die eine Grenze der Wahrheit, die Badiou herausarbeitet, verläuft gegen den Sinn des Lebens. Eine zweite Demarkationslinie ist zwischen der (möglichen) Wahrheit praktizierter Aussagen und dem Versuch gezogen, solche Sprechhandlungen als wahr *zu klassifizieren*. Das führt zum Thema Metasprache. Übereinstimmungen zwischen Wittgenstein und Lacan sind in diesem Punkt unabweisbar. „Sätze können nichts Höheres ausdrücken.“ (TLP: 6.42) Ihre Konstruktionsregeln verbieten, dass *über* sie gesprochen wird, als wären sie gegenständlich fassbar. Darum bietet die Sprache keinen Zugang zu abgehobenen Inhalten; Wittgensteins Welt ist kompromisslos egalitär. Lacan hat seine eigenen Einwände gegen die Strategie metasprachlicher Distanzierung. Er spart nicht mit Schimpfworten. „Das ist eine verschwenderisch fruchtbare Dummheit“[3] (Lacan 1997: 68) „Es gibt keine andere Meta-Sprache als alle Formen des Kanaillentums“[4] (loc.cit.).

Im Bezug auf eine gegebene Sprache wird eine Position bezogen, die deren Potenzial depotenziert. Daher Lacans Vorwurf der Schurkerei. Eine Aussage wird von außen ihrer Absicht beraubt. Wo keine Metasprache erlaubt ist, so erläutert Badiou das Zusammenstimmen Wittgensteins mit Lacan, kann dieser Raub nicht stattfinden. Lacans Vorwürfe sind im Kontext seiner psychoanalytischen Theorie zu sehen. Das Begehren des Menschen sei das Begehren des Anderen; kein Naturtrieb, sondern Ausrichtung auf eine ihrerseits begehrende Instanz. Metasprache bedeutet in diesem Zusammenhang, eine Stelle zu besetzen, die das Begehren eines Menschen (also sein Begehren eines Begehrens) appropriiert. Der Fokus liegt dann nicht mehr auf der sprechenden Person, sondern auf Satzformulierungen und insbesondere auf ihrer Korrektheit. Der Sinn des „objektsprachlich“ Verlautbarten wird einem Regime der Aufsicht über dieses Begehren unterworfen. „Alles Kanaillentum beruht darauf, der Andere ... von jemandem sein zu wollen dort, wo sich die Gestalten abzeichnen, in denen sein Begehren erschlichen werden soll.“ (loc.cit.) Ein stark vereinfachter, populärsprachlicher Merksatz könnte lauten: Den Leuten werden die Worte aus dem Mund genommen.

Lacan sieht in dieser Verschiebung den Übergriff einer universitären Profession auf die Sprachpraxis absichtsvoll agierender Personen. Ihre Sätze verfolgen Ziele, nicht die Feststellung von Wahrheiten. Um diesem Umstand gerecht zu werden, muss ihr Sinn bekannt sein und dafür gilt nach Lacan eine Maxime: „Es gibt keinen Sinn als den des Begehrens.“ (Lacan 1997: 69) Philosophen lenken ihn auf eine Prüfung tatsachengetreuer Sätze um und übernehmen deren Weiterverarbeitung. Badiou spricht emphatisch für Sätze 1. Stufe. Ihre wahre Stellung, in Wahrheit („Le vrai statut, en vérité“) liegt im Sprechakt; genauer im Begehren dieser Äußerung[5] Dies sei, sagt Badiou über Lacan, der Schlüssel zur Untersuchung des Gesagten. Wer Wahrheit als Eigenschaft von Sätzen auffasst, verdeckt, so der Vorwurf, den Ort, an dem sie eigentlich zu finden sei. Er liege im Begehren, das sich in ihnen ausspricht. Verdeckt wird etwas, das in Wahrheit im begehrenden Mangel des Subjekts verborgen ist[6] „zugunsten einer gerichtlichen („judiciaire“), von allem Begehren gesäuberten Metasprache.

[1] „L'assertion s'annonce comme vérité.“ (Lacan 2011: 78)
[2] „La vérité, c'est tout simplement l'ensemble des propositions scientifiques possibles ...“ (Badiou 1993: 85)
[3] „[...] une bêtise prodigieusement féconde.“ (Lacan 2011: 79)
[4] „Il n'y a pas d'autre méta-langage que toutes les formes de la canaillerie ...“ (loc.cit.)

[5] „[...] dans le fait qu'il y a eu désir de dire cela.“ (Badiou 1993: 87)
[6] „[...] ce qui du sujet en vérité est dissimulé dans le manque désirant.“ (Badiou 1993: 88)

Begehren

An diese Gedanken anschließend bemerkt Lacan:

> Genau das ist es, was man sagen kann, nachdem man Wittgenstein gelesen hat. Es gibt keine Wahrheit als die Wahrheit dessen, was besagtes Begehren mit seinem Mangel verbirgt, um so zu tun, als sei an dem, was es findet, nichts dran. (Lacan 1993: 69)

Die Behauptung leuchtet nicht unmittelbar ein; Badiou unternimmt einen Brückenschlag zwischen den Positionen. Sein Mittelstück ist der Sinn von Sätzen. Sie sind nach Wittgenstein zwar artikuliert, doch ihr Sinn ist nicht artikulier*bar*. Er zeigt sich, aber man bekommt ihn nicht zu fassen. Aus diesem Blickwinkel, behauptet Badiou, lässt sich die These vertreten, dass sich *der* Sinn von Sätzen ausschließlich auf das Begehren stützt. Das sei zwar nicht die Ausdrucksweise Wittgensteins, aber beim Begehren ginge es genau um das Mystische in dessen Sinn. Es sei sein Name für die Stelle des Begehrens, das im Behauptungssatz zwar artikuliert, nicht aber thematisierbar ist. Die Rückabwicklung der philosophischen Metasprache legt ein nicht in Sätze fassbares Begehren frei. Es kann doppelt gedeutet werden. Einmal handelt es sich um den unzugänglichen Sinn einzelner Sätze, dann aber auch um die Unartikulierbarkeit von Sinn überhaupt.

Badiou sichert seinen Brückenschlag durch eine Interpretation des Mystischen im TLP ab. Es bildet, ihm zufolge, den Abstand[7] zwischen zwei Erfahrungen. Die eine ist in TLP 6.45 angesprochen: „Das Gefühl der Welt als eines begrenzten Ganzen ist das mystische." Die andere findet sich in TLP 7 wieder. An der Grenze der Welt angelangt, ist Schweigen geboten. Das Mystische besteht im Spannungsverhältnis zwischen einer Grenzerfahrung und einem Imperativ. Es stimmt mit dem Begehren zusammen, denn es ist eine gedrehte Korrelation zwischen Gesetz und Grenze. Der psychoanalytische Diskurs Lacans und der mystische Akt Wittgensteins koinzidieren nach Badiou in der ethischen Devise „Lasse nicht ab vom Begehren".

Lacan/Badiou – Wittgenstein

Das referierte Wittgenstein-Bild unterscheidet sich in wichtigen Punkten von der Sichtweise der Wittgenstein-Philologie. Einige Kommentare von dieser Seite sind am Platz. In diesem Abschnitt geht um ergänzende und gegenläufige Bemerkungen; zum Verhältnis der beiden Zugangsweisen nimmt der folgende Abschnitt Stellung. Der blumige Stil der französischen Autoren kann bei Vertreterinnen der textgenauen Auslegung Unbehagen erzeugen. „Unter dem Zeichen der Wahrheit" ist (vielleicht) noch eine Geschmackssache, aber „Die Behauptung gibt sich als Wahrheit kund"[8] überwölbt eine Festlegung des TLP, dass nämlich Sätze wahr oder falsch sein können, in einer eigenwilligen (*horribile dictu*) Metasprache. Das ist nicht bloß eine Frage des Stils. Die Selbstverständlichkeit, mit der Lacan und Badiou von „der Wahrheit" sprechen, fehlt im TLP. Zwar ist in TLP 4.11 von der Gesamtheit wahrer Sätze als der Naturwissenschaft die Rede, doch sie wird gerade nicht „tout simplement" (Badiou 1993: 85) Wahrheit genannt. Das mag als Nuance erscheinen, macht aber einen erheblichen Unterschied.

Lacan und Badiou argumentieren mit einem Wahrheitsbegriff, den es bei Wittgenstein nicht gibt. Seine Darstellung der Welt durch wahre Sätze enthält keinen Anhaltspunkt dafür, dass er die Wahrheit um jeden Preis retten will oder dass Behauptungen sich als Wahrheit kundgeben. Die Interpretation erscheint in diesem Punkt überzeichnet, andererseits fehlt im mengentheoretischen Blick auf die Gesamtheit wahrer Sätze ein wesentliches Verbindungsglied zwischen einzelnen Aussagen und der Welt im Ganzen. *Sinn* beschäftigt Badiou nur als Gegenpol zur Wahrheit. Alle wahren Sätze zusammengenommen machen für uns keinen Sinn aus. Badiou beruft sich dabei auf TLP 6.52, doch an dieser Stelle ist nicht von Sinn, sondern von *Lebensproblemen* die Rede. Zugegeben, in TLP 6.521 ist explizit vom „Sinn des Lebens" die Rede, doch bei Badiou fehlt die Vorstufe zu dieser Gesamtsicht. Wissenschaftliche Aussagen sind als bildhafte Darstellungen der Welt sinnvoll. Wahr oder falsch zu sein ist nicht ihre einzige Eigenschaft, sie besitzen eine jeweils bestimmte Struktur. Es ist dieser in Einzelsätzen manifestierte Sinn, der in der umfassenden Perspektive verschwindet. In der Terminologie des TLP formuliert: In der Anschauung der Welt als eines begrenzten Ganzen versagen unsere Darstellungsmittel. Der Sinn von Sätzen und der Sinn des Lebens unterscheiden sich deutlich voneinander.

Badiou generalisiert Sinn zu *den* Problemen unseres Lebens, die einer unvermittelbaren Wahrheit gegenüberstehen. Er geht nicht darauf ein, dass sich nach Wittgenstein das Problem des Lebens durch sein Verschwinden löst (TLP: 6.521). Was er als *Disjunktion* zwischen Sinn und Wahrheit anspricht, begegnet im TLP in zwei Verhältnissen, die dieser Terminus unpassend beschreibt. Sätze besitzen einen Richtungssinn (wahr oder falsch), der einem Darstellungssinn (die Abbildstruktur) assoziiert ist. Und es kann zweitens nach dem Sinn des Lebens gefragt werden, an einer Grenze, die alles zu verstehen sucht.

Badiou gibt eine Deutung der Schlusskadenz des TLP. Das Gefühl einer Grenze der Welt ist das Mystische.[9] Darüber kann nicht gesprochen werden. Das Resumee des Buches sei also eine Grenzerfahrung und ein „Imperativ des Schweigens" (Badiou 1993: 89). Woher kommt dieser Imperativ? Exegetisch wäre die Bedeutung des „muss" in „darüber muss man schweigen" (TLP: 7) zu klären. Badiou sieht darin einen Gesetzesauftrag anonymer Herkunft. Er zieht keine Alternativen in Betracht, wie etwa einen Sachzwang im Sinn von „Es bleibt nichts anderes übrig". („Wenn die Entscheidung noch nicht gefallen ist, muss man auf sie warten.")

Badious Argumentation ist konzise und wird mit Hilfe dreier Korollarien (K) entwickelt.

- K (1): Die Ablehnung einer Metasprache führt zurück zum eigentlichen Sinn einer Aussage, der im Begehren liegt, sie zu tätigen.
- K (2): Begehren impliziert Mangel und Sinn für sprechende Wesen ist allgemein eine Form unabgeschlossenen Begehrens.
- K (3): Begehren im Grenzfall ist das Zusammenwirken eines Gebotes und eines Sinnverlustes. Es ist in Ordnungen gefasst *und* fassungslos angesichts ihrer Überschreitung.

Die Psychodynamik Lacanscher Prägung erweist sich als die Triebkraft der Wittgenstein'schen „Mystik". Das Mystische sei die Erfahrung der Grenze als des Realen (Badiou 1993: 90). Die Position des Subjekts am Ende des TLP

[7] „...c'est au fond ce qui fait écart entre l'expérience d'une limite et la donnée d'une loi." (Badiou: 89)

[8] Auch eine nüchternere Übersetzung, z.B. „Die Behauptung kündet sich als Wahrheit an", überzeichnet den Sachverhalt.

[9] Die Mitschrift lautet „Enoncé 6.45 : « le sentiment des frontières du monde, voilà ce qui est dicible »" (Badiou 1993: 89), ein offenbarer Irrtum.

stimmt mit der Zwangslage der sophokleischen Antigone (in Lacans Deutung) überein: Das Gesetz verwirklichen, sei es, wie bei Antigone, das Gesetz über dem Gesetz.[10] Als Wittgenstein-Philologin muss man darüber schweigen.

Wittgenstein wie Antigone?

Es braucht nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, wie beide Seiten gegeneinander polemisieren. Und auch Versuche zur Besänftigung sind vorhersehbar. Sie können auf ähnliche Motivationen verweisen, oder umgekehrt auf Inkommensurabilität. Die Wahl ist dann zwischen Oberflächlichkeit und Relativismus. Ein Grund für die Heftigkeit mancher Positionskämpfe liegt vielleicht darin, dass solche Weichzeichnungen nicht überzeugen. Neutralität in der skizzierten Situation wird darum hier nicht angestrebt. Die Kontrahenten erheben Wahrheitsansprüche. Als erste Vorsichtsmaßnahme ist zu überprüfen, ob sie genügend Substanz vorweisen. „Name calling" mit Hilfe evokativer Termini wie „Wahrheit", „Sinn" oder „Metasprache" reichen für eine begründete Stellungnahme nicht aus. Sie können gemeinsame Interessensgebiete anzeigen, aber das Urteil steckt im Detail. Die Belastungsprobe für Schlagworte liegt im Gebrauch. Sie müssen in vergleichbaren Zusammenhängen vergleichbar funktionieren.

Diesseits des dezidierten Wahrheitsanspruchs sind durchaus gegenseitige Denkanstöße möglich. Das Verhältnis zwischen Sinn und Wahrheit im TLP gewinnt durch Badious Anmerkungen einen zusätzlichen Aspekt. Auch hinsichtlich der Metasprache können sprachanalytische und psychodynamische Betrachtungsweisen Motive einander wechselseitig ergänzen. Es schadet Logikerinnen nicht, Gründe für die Unerbittlichkeit zu erwägen, mit der Wittgenstein seine Einschränkungen statuiert. Und umgekehrt widerlegen Wittgensteins Thesen Lacans Pauschalurteile über Philosophie. Derartige Impulse wirken allerdings nur in Orthodoxien, die sich durch externe Anregungen bereichert lassen. Der ungenierten Frage, wer denn nun Recht habe, stellen sie sich nicht. Sie verlangt ein gemeinsames sachliches Feld. Zur Probe, abschließend, eine Frage. Entspricht Wittgensteins Mystisches Antigones Stellung gegenüber dem Gesetz?

Die Gleichstellung Badious ist kein Vergleich. Sie macht sowohl Wittgensteins Denkfigur als auch die Begehrensstruktur Schritt für Schritt explizit und korreliert beide miteinander. Dieser argumentativ vermittelte Zusammenhang soll davon überzeugen, dass sich die beiden Proponenten dem gleichen Muster folgen. Nach Überprüfung der vorhin formulierten Korollarien stellt sich diese Parallelisierung als falsch heraus. Sie operiert mit Unterstellungen, die von Wittgensteins Buch nicht gedeckt sind. Sie gibt sich den Anschein, ausgleichend vorzugehen, stützt sich aber beinahe ausschließlich auf einen interpretativen Sonderweg. Die Psychodynamik Lacanscher Prägung erweist sich danach als die Triebkraft der Wittgenstein'schen „Mystik". Das Mystische sei die Erfahrung der Grenze als des Realen (Badiou 1993: 90). Pointiert wird Wittgensteins Position mit Lacans Deutung der sophokleischen Antigone (Lacan 2016) gleichgesetzt. Doch Wittgensteins Subjekt geht nicht im Protest gegen einen königlichen Allmachtsanspruch in den Tod.

Die Absicht dieses Probefalles ist nicht, Wahrheiten zu deklarieren. Er legt eine Anmerkung über Spielregeln zur Beurteilung partiell inhomogener philosophischer Ansätze nahe. Gemeinsame Beziehungsrahmen sind nicht ohne Kleinarbeit zu haben. Bleibt andernfalls der Dogmatismus oder das relativistische Achselzucken? Dazu eine Ausweichlösung. Angenommen das Beispiel Genmanipulation. In ihrem Verlauf wird einem Organismus Erbgut aus fremden Beständen eingefügt. An der Hybridformation ist eine Mischung aus autogenen und heterogenen Eigenschaften zu erwarten. „Wittgensteins Mystisches entspricht Antigone" ist eine hermeneutisch applizierte Gedankenmanipulation. Sie ist darauf angelegt, wünschenswerte Theoriebestandteile kunstvoll in einer attraktiven Kreuzung zu kombinieren. Dagegen ist aus Sicht der Wahrheitsfrage nichts zu sagen: sie ist dafür nicht zuständig. Wenn die Bezugssysteme im Verfahren experimentell verändert werden, gerät sie an eine Grenze.

Der Seitenblick auf Genmanipulation ist noch in einem anderen Punkt instruktiv. In einer solchen Versuchsanordnung kann sich niemand auf die ausnahmslose Bewahrung von intaktem Erbgut berufen. Aber das Unternehmen trifft nicht selten auf Widerstand, wenn vitale Eigenschaften verlorengehen und erprobte Zusammenhänge destabilisiert werden. Wittgensteins *Tractatus* das Begehren eines Lacanschen Subjekt zu implantieren, ist eine gewagte Operation. Über die Folgen urteilen Sie bitte selbst.

Bibliography

Badiou, Alain (1993) *L'Antiphilosophie de Wittgenstein*. Elektronisches Dokument: https://goo.gl/fWceC. Die Vorlesung ist in einem unpaginierten html-Dokument verfügbar. Zitate werden nach einer PDF-Fassung von H.H. angegeben: http://sammelpunkt.philo.at/2606/. (21.4.2018).

Lacan, Jacques (2016) *Das Seminar VII: Die Ethik der Psychoanalyse*. Hg. von Norbert Haas und Hans-Jachim Metzger, Wien: Turia & Kant.

Lacan, Jacques (2011) *L'envers de la psychanalyse* (1969-1970). Nouvelle transcription Staferla. Elektronisches Dokument: http://www.valas.fr/IMG/pdf/s17_l_envers.pdf. (21.4.2018).

Lacan, Jacques (1997) *Das Seminar XVII: Die Kehrseite der Psychoanalyse*. Übersetzt von Gerhard Schmitz, Fassung 1997. Elektronisches Dokument: https://goo.gl/gHtBFB. (21.4.2018).

[10] „... effectuer la loi. Fût-ce, comme Antigone, la loi au-dessus de la loi." (Badiou 1997: 90)